

# 19. Jahrhundert – Napoleon beherrscht Europa... und auch Westerstede „De Franzosentied“ bringt Bedrückung und Erneuerung

## Die Zeit der Koalitionskriege gegen Napoleon ist auch hier zu spüren

Hannoversche und englische Truppen durchzogen auch das Amt Apen-Westerstede. Einquartierungen, Gespansgestellungen und andere Beschlagnahmen waren neben den Kriegsabgaben zu erleiden. Auch vom Reichsdeputationshauptschluss zur Kompensation der Verluste der linksrheinischen Gebiete, mit dem der Reichstag von Regensburg 1803 die Grenzen der Länder innerhalb des Reiches veränderte, war das Herzogtum Oldenburg betroffen. Zum Ausgleich für den Verlust des Weserzolls erhielt Oldenburg aus dem säkularisierten Hochstift Münster die katholischen Ämter Vechta und Cloppenburg sowie das hannoversche Wildeshausen.“ wie Rolf Schäfer in der Geschichte der oldenburgischen evangelischen Kirche im Überblick resümiert. „Durch diesen Gebietszuwachs endete die bisherige konfessionelle Einheit des oldenburgischen Staates. ...

Frankreich machte sich jedoch nicht nur durch den Reichsdeputationshauptschluss bemerkbar, sondern bald auch durch militärische Übergriffe und schließlich die vollständige Annexion des Herzogtums Oldenburg. Dieses gehörte von Februar 1811 bis November 1813 in seinem nördlichen Teil als Arrondissement Oldenburg zum französischen Departement Wesermündung, während die Ämter Cloppenburg und Vechta zum Arrondissement Quakenbrück im Departement Oberems geschlagen wurde. Überall wurden französische Behörden und Rechtsverhältnisse (z.B. die Zivilehe) eingeführt. Das Konsistorium Oldenburg blieb als kirchliche Behörde bestehen.“ Die bisherigen Kirchspiele hießen Mairen oder Bürgermeistereien. Aus dem Amt Apen-Westerstede wurde der Kanton Westerstede mit den Mairen Westerstede, Apen, Zwischenahn und Edewecht. Amtmann Köhnmann wurde aus dem Amt entlassen, genauso wie der Untervogt Coldewey. An deren Stelle traten ein Friedensrichter für den Kanton und Casper Köppen als Maire.

Vor dem Hintergrund der Einberufung der jungen, unverheirateten Männer zum Militärdienst kam es im Jahre 1811 zu zahlreichen Frühehen. Während bisher bei rd. 4000 Einwohnern im Jahr 18-24 Trauungen vollzogen wurden, stieg die Zahl von März bis Mai 1811, also in 3 Monaten auf 75. Allein am 10. Mai 1811 waren es 14 Hochzeiten in der St. Petri-Kirche. Die meisten waren jünger als 21 Jahre und damit noch nicht volljährig, als sie heirateten. Die Sorge vor dem Militärdienst war sehr groß, wurden doch sogar Fischer auf dem Zwischenahner Meer als besonders „see-erfahren“ zum Marinedienst eingezogen.

Als sehr positiv allerdings dürfte von den Bauern die endgültige Aufhebung der Leibeigenschaft gesehen worden sein. Davon profitierten vor allem die Junkerhörigen, wie z.B. die der Fikensolter. Das dürfte sicher eine der guten Erneuerung sein, von der Heinrich Jaspers aus der vormals junkerhörigen Hausmannstelle in Fikensolt im nebenstehenden Artikel des Ammerländers aus dem Jahr 1908 sprach.

## Anekdote aus Hollwege aus der Westersteder Chronik von Dr. Ries:

„Nicht nur der Ort Westerstede, sondern auch fast alle anderen Dörfer des Kirchspiels hatten unter den Einquartierungslasten durch die Franzosen schwer zu leiden. Einzelheiten darüber sind uns besonders aus Hollwege überliefert worden, das damals noch beinahe ganz hinter Gebüsch versteckt und nicht allzufern von der großen Heerstraße lag. Unweit der damaligen Schmiede befand sich die Wache. Hier hatte sich auch der Quartiermeister mit seinen Korporalen ein vorläufiges Heim gegründet. In dem alten Voßschen Hause, das heute längst abgebrochen ist, war eine Art Feldlazarett hergerichtet. ... Nach hier und zum Quartier des Befehlshabers der einquartierten Kolonne hatten die Einwohner des Dorfes ... allerlei Nahrungsmittel, Brennmaterial usw. zu liefern. ... Unbotmäßigkeit zu zeigen, das Geforderte nicht zu liefern oder sich wohl gar zu widersetzen, wagte kaum jemand aus Furcht vor dem rohen Gesindel, das es in solchen Fällen an Hieben und Schlägen nicht fehlen ließ. Zu den wenigen, die sich die übermütige Behandlung der verhassten Gäste nicht gefallen ließ, gehörte auch ein gewisser Hullmann, im Dorf auch Meinen Brunke Oettje genannt. Ihm war eines Tages der Auftrag zuteil geworden, einen französischen Soldaten frühmorgens nach Westerstede zu begleiten. So unbequem es dem schon älteren Manne auch sein mochte, den unliebsamen Gast zu führen, so tat er es aber doch ohne Murren, wie ihm geheißenen. In der Nähe des „Liebfrauenbusches“ jedoch kam es zwischen den beiden zu einer Auseinandersetzung, wobei der Franzose dem Hollweger einige „schlagende“ Beweise dafür gab, dass er hier zu befehlen habe. Diesmal aber war er an den Unrechten gekommen. Trotz seines vorgerückten Alters schlug der Wut geratene Hullmann energisch zurück und versetzte dem Gegner mit seinem derben Handstock mehrere derartige Hiebe über den Rücken, dass der Soldat zu Boden stürzte und hier nach kurzem Zucken wie leblos liegen blieb. In der Meinung, den Geschlagenen getötet zu haben, eilte Hullmann nach Dorfe zurück. ... er wollte sich einen Spaten beschaffen, um den Toten möglichst unbemerkt zu begraben. Der geschlagene Soldat hatte sich aber nur tot gestellt und war nach dem Abschied seines schlagkräftigen Begleiters eilends davon gerannt. Hullmanns Befürchtungen, der Soldat würde jetzt Anzeige gegen ihn erstatten, bewahrheitete sich ... nicht; offenbar wollte sich der Unterlegene nicht der Blamage ... aussetzen. ...“

## Ut de Franzosentied

Erlebnisse in einem ammerländischen Bauernhause Daß unter der Last einer solchen Einquartierung mit voller Verpflegung der Wohlstand der Landleute erheblich leiden mußte, liegt auf der Hand; wurden doch auf dem fraglichen Hofe im Jahre 1811 drei Kühe, 13 Schweine und 3 Schafe geschlachtet und verzehrt, also reichlich das doppelte Quantum an Fleischwaren, wie sonst, verbraucht. Die Abgaben waren, nach dem alten Hebungsbuche, aber viermal so hoch, wie früher. Dazu kamen oft Vorspanndienste bis nach Hamburg hin, und da inzwischen Hamburg von den Russen belagert wurde, blieb 1 Spann Pferde 3 Monate aus. Die zurückgekehrten Fuhrleute konnten natürlich sehr viel erzählen und wurden ausgefragt. Es wird erzählt, ein Fuhrmann habe gesagt, er sei von Hannover nach Hamburg ganz auf einem Steinweg gefahren. Als er auf die Frage, wie weit das sei, geantwortet habe: „O, so'n 60 Stunn“, da hätten alle gemeint: „Nu glöwt wi die uck nieks mehr, denn so völ' Steen giwt jo in de ganze Welt nich!“ – Wenn die Alten jetzt mal wieder kämen, was würden die für Augen machen! --

Als die Russen Hamburg erobert hatten, sollte es ihnen wieder entrisen werden und zu diesem Zweck wurde schweres Belagerungsgeschütz von Antwerpen nach dort geschafft. Hier wurde auch ein Bombengeschütz durchgeführt, 12 Pferde waren davorgespannt, die fast alle den Eigentümern mit Gewalt weggenommen worden waren. Mein Vater erzählte: „Dat leet jüst äb wenn doer so'n groten Oß up Wagen seet (wegen des schräg ausgerichteten Rohres); wi weeren bi't Heide herumplögen und maken man, dat wi mit us Pter to'n Busk inkeemen, anners harr'n se us nich een laten.“ – Als der Kriegszug der Franzosen nach Rußland losgehen sollte, wurde bei schwerer Strafe befohlen, alle Pferde nach Oldenburg zu bringen, wo sie einer Kommission vorgeführt wurden. Mein Vater zog mit 3 Pferden dahin, von denen eins angenommen wurde. Eine Stute wurde sehr lange gemustert, aber da sie ein Fohlen zu Hause hatte und nicht ausgemolken war (da wir sie gern behalten wollten), so lief sie schlecht und wurde nicht angenommen; sie starb aber hinterher an Eutergeschwulst. Von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags saß mein Vater auf dem Pferde, in furchtbarem Gedränge, da die Pferde dicht an dicht standen, welche zuweilen, wenn sie sich vordrängten, rücksichtslos von den Soldaten einen Schlag mit dem Gewehrkolben vor den Kopf erhielten. – Von allen Leuten und Pferden, welche von hier nach Rußland gingen, ist nichts zurückgekommen. --

Im ganzen seien jedoch die echten Franzosen viel freundlicher und netter gewesen, als der Holländer. Auch Polen seien dabei gewesen, von denen einer es verstanden habe, aus Eichenheistern schöne 24strängige Peitschenstiele zu schnitzen, die er zu 1 Gulden verkaufte. „Da hierzu aber“, so erzählte mein Vater, „die allerbesten, geradesten Eicheheister genommen wurden, so gebrauchte der Pole, wenn er mit dem geraubten Holz aus dem Busch heimkehrte, immer die Ausrede: „Bauer, dein Busch nix – dahinter!“ Oft meldete er sich krank, um nur schnitzen zu können. Als nun einmal ein so recht schlechtes, nasses Wetter war und die Soldaten pudelnaß und müde vom Exerzieren zurückkehrten, lehnte er behaglich lächelnd auf dem Stuhl hinterm Herd an die Wand. Da traten einige seiner Kameraden herzu, hoben ihn mitsamt dem Stuhl auf und zum Hause hinaus. Anfänglich ließ er es sich gefallen, als er sich dann sträubte, wurde er festgehalten und schließlich mit dem Stuhle in die Jauchekuhle geworfen.“ – Ja so eine recht biegsame, laut knallende Peitsche, das war früher noch was und gab dem Fuhrmann rechtes Ansehen und jetzt, ach, wollen sie das Knallen nicht mehr hören. – Ja,ja, die Tiedien ännert sich! Daß die Douanen sich allerhand Freiheiten herausnahmen, läßt sich denken. So hielten sie einmal in Duis 'Gehöft in Westerstede ein

Preis-Scharfschießen ab, um eine Eiche zu fällen, die sie in Mannshöhe abschossen. Welcher Unterschied zwischen einst und jetzt! Damals war dort alles Busch, wo jetzt lauter Hain stehen; das Duis Sche Haus war das jetzt von Buchbindemeister Wellau bewohnt; die jetzige Pastorei stand damals auch noch nicht dort. – Als im Jahre 1812 Westersteder Herbstmarkt gefeiert wurde, der bekanntlich durch die bedauerliche Schieberei der Franzosen ein so trauriges Ende nahm, war mein Vater auch dort anwesend. Er hat später von Erwachsenen behaupten hören, dies ganz blutige „Rencontre“ hätte sich vermeiden lassen, wenn das durch die Nachrikt von der baldigen Ankunft der Kosaken aufgelegte Marktvolk die Franzosen nicht so sehr verhöhnt und verspottet hätte. Es fielen viele Schüsse, aber die meisten hielten in die Luft. Nur eine Kugel ging handreift über die Tische durch die Zelte, wo sie einem Manne aus Apen einen Kniechel aus der Hand riß, an welcher Verwundung er später starb. Eine Kugel ging 1 Fuß vor den Zelten hin und durchführte die Brust eines jungen Mädchens aus Torsholt, deren Gedenktafel ja noch in unserer Kirche hängt. Mein Vater sah die tödlich Getroffene liegen, alles Volk war sofort verschwunden, die Franzosen gingen mit gefülltem Bajonnet vor, einer derselben nahm meinen Vater hinten am Kragen und warf ihn hinter die Reihe der Soldaten. Damit war der Markt zu Ende. Kurze Zeit darauf kamen die Kosaken aber wirklich. Die Franzosen, meist Douanen, hatten sich auf dem Kirchhofe verschanzt, die Kosaken lagen in den gegenüberliegenden Häusern, beide in guter Schußweite. Als aber ein Kosakenoffizier ihres Gitter auf den Kirchhof sprengte, fiel er, durch die Brust geschossen, sofort vom Pferde. Es war ein Geknatter und Geknall, daß mein Großvater zu seinen Knechten sagte: „Jungens, Jung, Ji schöll sein, morgen möt wi den ganzen Dig hen to begraaben!“ (eine Kugel fuhr neben dem Altar in die Kirche durch den Kasten, in welchem sich der Klingelbeutel befand, dessen Stiel abgeschossen wurde. Am Loche sieht man jetzt, wie dick die Kugel damals noch waren.) Am anderen Tage wurden von den Einwohnern Lieferungen von Pferdefutter und auch von Mittagessen für die Kosaken gefordert, welche auf dem Esch, da wo jetzt Heintzens Haus und Starners Haus stehen, lagerten. Gegen Abend trug auch mein Vater es herzu (es waren Pfannkuchen), und ein Knecht Pferdefutter. Im Lager angelangt, fragte er oder zeigte vielmehr, wo er die Pfannkuchen lassen solle. Da wurde ihm bedeutet, er solle sie nur in den Kohlpföschütten, was er dann auch tat. Nachdem sie das Lager genügend beschen hatten, war es mittlerweile finster geworden und mein Vater zündete seine Laterne an und wollte heimkehren. Da trat der Kosak auf ihn zu mit der Frage: „Wo Schulz?“. Da Vater nie etwas von einem Schulzen gehört hatte, so sagte er zuletzt auch „Wo Schulz?“, worauf er aber sofort einen kleinen Hieb erhielt und auf die Straße gestoßen wurde. Bei jedem Hause blieb der Kosak stehen und fragte: „Da Schulz?“, indem er nach dem Hause hinzeigte. Kopfschüttelnd ging er dann weiter. Zuletzt, bei einem etwas zurückliegenden Hause, kam meinem Vater der Gedanke, es einmal anders zu versuchen, er schritt schnell aus, zeigte auf das Haus und sagte die für ihn rätselhaften Worte: „Da Schulz!“ Der Kosak winkte ab und schritt ins Haus hinein; Vater aber löschte schnell seine Laterne aus und floh durch die Gärten nach Hause. Anders Tags war Abzug der Kosaken mit den samt ihrer Präfecten gefangenen Franzosen. Da, wo jetzt Hoffmanns Haus steht (damals Meiners Busch) konnte ein Mann es nicht lassen, dem Präfecten höhnende Worte zuzurufen. Sofort sprang der Franzose vom Wagen und gab dem Alten einen Stoß vor die Brust, daß er zu Boden fiel. Aber ein Kosak nahm den Präfecten gleich beim Kragen, gebot ihm, auf den Wagen zu steigen und setzte sich neben ihm auf Stroh. Das war hier vor 100 Jahren das Ende der Franzosenzeit. Die viel, viel Elend angerichtet, aber doch auch viele neue Ideen ins Leben gerufen hat. (H.J.)

## Die Kontinentalsperre und ihre Folgen

Die Niederlage Napoleons bei Trafalgar 1805 hatte die Kontinentalsperre als Abschließung des europäischen Festlands gegen englische Waren und Schiffe zur Folge bzw. im Gegenzug die Blockade der Engländer. Die Einfuhr des tropischen Zuckerrohrs wurde mit dem verstärkten Anbau von Zuckerrüben kompensiert. Auch in anderen Bereichen wurde eine Unabhängigkeit vom Überseehandel angestrebt. Damit sollte die Nachfrage nach Einfuhrgütern geschmälert werden. Das gelang aber nur bedingt, wie Dr. Ries in der Westersteder Chronik ausführte:

„Die Abriegelung gegen die Einfuhr englischer Waren wurde gerade an der oldenburgischen Nordseeküste immer wieder durchbrochen. In den kleinen Sielhäfen blühte der Schmuggel.“... Hier ist besonders die Herrlichkeit Varel zu nennen, die wegen der von Oldenburg unabhängigen Herrschaft anfangs von der Kontinentalsperre verschont blieb und deshalb Anlaufpunkt vieler Warenlieferungen wurde. Aber nach Schließung des Loches im kontinentalen Spermetz wurde dem Schmuggel kein Einhalt geboten, wie Ries weiter ausführte: „Auf vielen geheimen Wegen wurde das Schmuggelgut an die Käufer gebracht. Dieser Schmuggel war mit vielen Risiken verbunden, und harte Strafen erwarteten den, der dabei ertappt wurde. Aber es wurden von ihm auch Wucherpreise erzielt, wenn das Unternehmen glückte. Ein Pfund Kaffee beispielsweise kostete 50 Grote, einen Preis, für den man damals schon ein ziemlich großes Schwein kaufen konnte. Ein riesiges Heer von Zollbeamten, Douaniers genannt, wurde zur Abwehr des Schmuggels eingesetzt. Aber diese Douaniers waren vielfach bedenkllicher Herkunft und durchweg der Bestechung sehr zugänglich. Eine Abteilung der Douaniers wurde im alten Zollhaus in Moorburg einquartiert. Ihr Führer, ein Leutnant Jouveaux, wohnte mit seiner Familie in Halsbek.“ An Moorburg vorbei, mitten durch das nur schwer passierbare Lengener Moor in Hollriede beim Kleinen Bullenmeer verlief wohl eine der Schmuggelstrecken. Der Schmuggelpadd Hollriede ist heute eine beliebte Radwegeverbindung nach Stapelermoor.

## Von der Administrativkommission zum Amtmann



Carl Friedrich v. Negelein  
Elder Amtmann des Amtes Westerstede von 1814  
Bildnis des Gener. v. Negelein  
geb. 1765 in A. Januar 1850, alt 84 Jahre, 9 Monate, 10 Tage

„Mit dem Jahre 1814 hatte die französische Zeit aufgehört zu bestehen. Deutsche Verwaltungen wurden wieder eingesetzt. Abermals erfolgte eine Neuordnung der Verwaltung. ... Der erste Amtmann des Amtes Westerstede (mit Westerstede und Apen) nach den Befreiungskriegen hieß Peter Ludwig Carl Friedrich v. Negelein. Er wohnte auf Gut Fiekensholt oder Fikensolt, das er gekauft hatte. Die Amtsstuben befanden sich in dem benachbarten Hause Kobrink, das später abgebrochen worden ist. P.L.C.F. von Negelein hatte 1813 der sog. Fünfer- oder Administrativkommission angehört, die wegen angeblichen Aufruhrs vor ein französisches Kriegsgericht gestellt worden war. Die beiden Kanzleiräte v. Finkh und v. Berger sind damals erschossen worden. Klävmann, Bulling und von Negelein kamen mit dem Leben davon.“ so Heinrich Borgmann in „Die Drosten und Amtmänner des alten Amtes Apen-Westerstede“.







# Religiöse Vielfalt erfordert Toleranz – Unterschiedliche Glaubensrichtungen entwickeln sich in Westerstede – Baptisten, Methodisten ...

## Mit dem wirtschaftlichen und technischen Fortschritt sowie der Aufklärung sowie der Revolution wird nicht nur die Meinungsfreiheit, sondern auch die Religionsfreiheit thematisiert

Nach der Reformation wandte sich Oldenburg vom „alten“ Glauben ab, wurde nicht katholisch, sondern evangelisch-lutherisch. Schon damals gab es neben den Lutheranern im weiteren Umfeld zu Oldenburg, sicher aber auch in der Stadt Täufer/ Mennoniten oder die im Ostfriesischen stärker verbreiteten Reformierten (nach Calvin). Im ländlichen Ammerland dominierten die Lutheraner. Die Kirchenordnung der lutherischen Landeskirche war sehr streng. Kirchenzucht, die Pflicht zum Kirchgang, bestimmte Rituale und Handlungsvorschriften prägten die Kirchengesetze. Diese eher auf die Institution Kirche gerichteten Christenpflichten wandelten sich in der Zeit des Pietismus mehr in ein auf die Persönlichkeit gerichtetes Christentum. Der bibeltreue Lebenswandel rückte in den Vordergrund, auch in den Fokus der Gesetzgebung. Im Zuge der darauf folgenden Erweckungsbewegung wurde dann das Gefühl jedes Einzelnen angesprochen. In diesem Zuge entstanden neben den seit der Reformation vorhandenen Glaubensrichtungen weitere christliche Religionsgemeinschaften. Sie waren von der Gemeinde der Gläubigen getragen, der man freiwillig beitrug, und nicht einem Oberhaupt der Landeskirche gegenüber verpflichtet und damit sehr viel freiheitlicher orientiert. Nun waren in der lutherischen Landeskirche Oldenburg Trauungen nur wirksam, wenn sie vor dem Pastor geschlossen wurden. Neugeborene mussten sofort nach der Geburt getauft werden. Verstorbene mussten kirchlich auf dem Friedhof beigesetzt werden. Jeder, der außerhalb der Kirchenmauern begraben wurde, war nicht mehr Teil der Gesellschaft. Die Schulen wurden von der Kirche betrieben, genauso das Armenwesen. Die Gesetze im Kirchspiel wurde von den Kirchengeschworenen mitbestimmt. Im Personenstandswesen herrschten von der Landeskirche bestimmte Automatismen. Für Andersgläubige war also kein Platz. Die Übernahme eines anderen Glaubens in dieser Gesellschaft war also quasi auch eine Revolution gegenüber dem Landesherrn und erforderte deshalb außerordentlichen Mut.

## Baptisten

Die erste Baptistengemeinde von mündig getauften Christen nach christlichem Vorbild wurde 1609 in Amsterdam gegründet. Von dort aus breiteten sich die Baptisten vor allem in England und Amerika aus. 1834 entstand in Hamburg die erste deutsche Baptistengemeinde. Sie war die Keimzelle für die Baptistengemeinden in ganz Deutschland und Kontinentaleuropa.

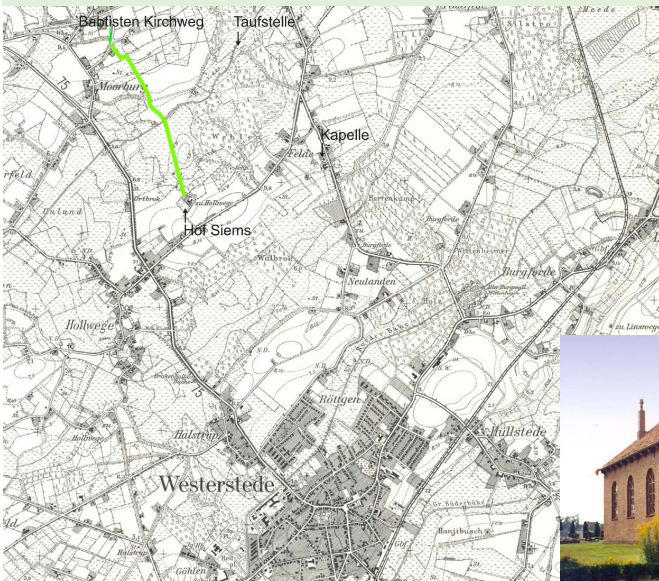
Für Baptisten gilt: Kirche und Staat sollen getrennt sein. Jeder soll selbst entscheiden, ob er als Christ leben möchte, nicht seine Eltern, nicht die Tradition. Solche Gedanken waren in einer Zeit der Aufklärung mit ihren Gedanken über das individuelle Selbstbestimmungsrecht von Teilen der Gesellschaft sehr geschätzt. Andere bekämpften sie als revolutionär.

## Der erste Baptist aus dem Ammerland war ein Halsbeker, kam aus dem Kirchspiel Westerstede

Der erste Baptist im Ammerland war der Viertelkötter (Kleinbauer) Ferich Bohlken aus Halsbek. Er war im Nebenberuf Höljtjer. Auf dem Holzmarkt in Jever traf er auf die ersten Baptisten dort und schloss sich ihrer Gemeinde an. Er ließ sich 1844 von einem Diakon der Hamburger Baptistengemeinde taufen. Dies musste im Geheimen geschehen, da es noch keine Religionsfreiheit gab. Wegen der Teilnahme an einer religiösen Versammlung wurden 1844 drei Männer beim Amt in Westerstede angezeigt und zu Bußgeldern verurteilt. Weil er nicht zahlen konnte, wurde der Bauer Diedrich Bredhorn aus Halsbek für 24 Stunden in der Amtsschließerei gefangen gehalten. Dann kam das Revolutionsjahr 1848. Julius Köbner, einer der Gründerväter des deutschen Baptismus, veröffentlichte seine Schrift „Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk“ und fordert darin: „aber wir behaupten... religiöse Freiheit... in völlig gleichen Maße für Alle, seien sie Christen, Juden, Muhamedaner oder was sonst“.



Schließerei Westerstede auf einem Brief von F. Bohlken



## Gleichstellung der Religionen 1849

Durch das am 18.2.1849 erlassene Oldenburgische Staatsgrundgesetz wurde die Gleichstellung aller religiösen Gemeinschaften bestimmt.

Im September 1849 erklärten 39 Menschen im Kirchspiel Westerstede ihren Austritt aus der evangelisch-lutherischen Kirche und gründeten in Halsbek die erste Baptistengemeinde im Ammerland. Es waren einfache Leute: Kleinbauern, Arbeiter und Handwerker. Die ersten Gottesdienste fanden in den Häusern der Gemeindemitglieder statt. Ferich Bohlken fragte bei der evangelischen Kirche nach, ob die Gemeinde die Kirche zu Zeiten, wenn dort keine Gottesdienste waren, mitbenutzen dürfe. Dies wurde abgelehnt. So baute die Baptistengemeinde in Felde eine Kapelle, Bethaus genannt. Das Grundstück wurde von der Familie Meylahn zur Verfügung gestellt. Kurz darauf wurde bei der Kapelle der erste Friedhof der Baptisten in Deutschland angelegt. Dieses Gotteshaus ist heute die älteste erhaltene Kapelle der Baptisten auf dem europäischen Festland.



Die ersten 50 Jahre taufte die Baptisten unter freiem Himmel, meistens in der Nähe der Friesenschanze in der Ise. Große Norderbäke, erst dann wurde ein Taufbassin in die Kapelle in Felde eingebaut.

Zur Kapelle in Felde entstand ein eigener Kirchweg von Neuengland über Moorburg nach Hollwege und weiter nach Felde, im Volksmund Quäker Karkpadd genannt. Günter Lanje aus Moorburg hat diesen Weg in den 80er Jahren dankenswerterweise wiederhergestellt. Der Lanje-Padd ist heute ein beliebter Wanderweg zwischen Moorburg und Felde.

Die Religionsfreiheit war in dieser Zeit noch nicht vollständig durchgesetzt. Die Pfarrer der Landeskirche waren gleichzeitig Standesbeamte und nur sie konnten rechtsgültig eine Trauung vollziehen. Die Bemühungen der Freikirchen hatten im Jahr 1855 Erfolg: Das Großherzogtum Oldenburg war das erste deutsche Land, das die Ziviltrauung einführt.

Im Ort Westerstede wurde 1910 in der Kuhlenstraße ein Grundstück erworben und ein Pastorenhaus mit angrenzendem Versammlungsraum gebaut. 1923, mitten in der Inflationszeit, konnte dort für 33.225.205 Mark (!) die Baptistenkirche mit 300 Sitzplätzen gebaut werden. Diese wurde wegen Baufälligkeit 1977 durch das heutige Gemeindezentrum ersetzt.





# Mit der Rückkehr der ursprünglich ausgewanderten kamen neue Glaubensrichtungen – aber auch eine der ältesten, das Judentum hatte seinen Platz

## Methodisten

Die Methodisten entstammen einer Erweckungsbewegung durch John Wesley in England im 18. Jahrhundert. Nicht Lehrmeinungen, sondern ein verbindlicher, im Alltag sichtbarer Glaube steht im Mittelpunkt. Die Methodisten kümmerten sich besonders um die Arbeiterklasse im frühindustriellen England. Kinder, die zur Kinderarbeit gezwungen waren, wurden in Sonntagschulen gefördert und alphabetisiert. Die Bibel stand dabei im Mittelpunkt des Lehrplanes. Das soziale Engagement ist ein Kennzeichen des Methodismus.

Nach Deutschland kam die methodistische Bewegung schon seit 1831, dann aber verstärkt durch Rückwanderer aus den USA seit 1848.

Die Westersteder Methodistenkirche wurde 1862 gegründet. Zunächst traf man sich in dem Privathaus des Schlossers J.G. Stets in der Gaststraße. Nach dessen Auswanderung konnte die junge Gemeinde das Haus kaufen und darin einen Gemeindesaal einrichten. 1894 wurde an der gleichen Stelle eine Kapelle errichtet. Diese wich einer Erweiterung der Baustoffhandlung Ziese. Heute ist dort das City-Center. 1960 wurde dann die neue Kapelle an der Norderstraße gebaut.

Wichtige Arbeitszweige waren ein Frauennähverein und die Sonntagschule (Kindergottesdienst). Besonders in Giebelhorst fanden auf dem Hof der Familie Frers viele Aktivitäten statt.



Methodistische Kirche an der Gaststraße vor 1900

**Was gibt es Neues?**  
 Westerstede, den 15. Juni 1894.  
 \*\* Dienstag (10. u.) vormittag um 10 Uhr wird hier beim „Waispf“ wieder eine Lösung stattfinden.  
 — Montag morgen um 10 Uhr soll die Grundsteinlegung zur neuen Melodiobitkapelle an der Wallstraße stattfinden.  
 — Mit dem Neubau der hiesigen Volksschule ist man bereits so weit fortgeschritten, das Anfang nächster Woche gerichtet werden kann.  
 — Am Samstag der Landw. Ausstellung in Berlin ist, wie man liest, die Waal- und Klauenleude unter dem Bietz ausgebrochen. Infolge dessen ist das oberrheinische Bietz, das Sonntag abend noch im Eisenberg wieder eingetrossen ist, einleiten dort zurückzuführen, damit eine Einquellung der Gasse in das Berggebiet vorgebeugt wird.  
 Der Ammerländer vom 06.11.1987

## Methodisten 125 Jahre in Westerstede

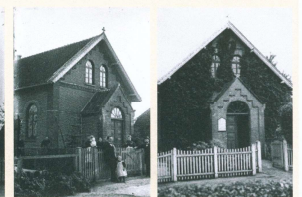
Beginn an der Gaststraße – Jubiläumsveranstaltungen

Hilf Westerstede, den 15. Juni 1894.  
 „Evangelistischer Abend“ im Kirchengebäude an der Norderstraße beginnt heute. Freitag den 20. Uhr der Jubiläumswortabend der evangelisch-methodistischen Gemeinde Westerstede. Pastor Hermann Giese wird zum Festgottesdienst der Methodisten nach Superstede mit Chor und Gesangsdeliedern „aus Vater Tagers“ leben gezeigt und Berichte aus dem Gemeindegeld vorgetragen werden. Am Sonntag (10. Uhr) wird zum Festgottesdienst der Methodisten nach Superstede auch an anderen europäischen Ländern, vor allem aber in den Vereinigten Staaten aus. Schon 1830 gab es in Westerstede erste Versammlungen von Methodisten. 1862 wurde die erste Versammlung in der Gaststraße an der Norderstraße in einem Haus an der Gaststraße feierte und nach etwa 30 Jahren, den ersten, ebenfalls an der Gaststraße errichteten Kapellensaal bezog.

## HAUSBESICHTIGUNGEN



Die „neue“ Methodistenkirche von 1894 in der Gaststraße 9. Aufnahme um 1900.



Auch diese Aufnahme entstand um 1900. Eine etwas jüngeres Bild, das vermutlich noch vor 1900 aufgenommen wurde.

PS – Häuser erzählen ihre ganz eigenen Geschichten und haben Generationen oder gar Jahrhunderte überlebt. Somit spiegeln die alten Gebäude auch immer ein Stück Heimatgeschichte wieder. In dieser Rubrik werden geschichtsträchtige Häuser mit Vergangenheit vorgestellt, die nur noch zum Teil oder schon lange nur noch in unserer Erinnerung stehen.

J.G. Stets kaufte sich in der Gaststraße ein Haus, welches er sogleich zu einer kleinen Kapelle umbaute, die er der wachsenden Kirchengemeinde zur Verfügung stellte. Gleichzeitig wurde hier im September des gleichen Jahres eine Sonntagsschule eingerichtet. 1865 wurde J.G. Stets zum Vikar ordiniert und wanderte anschließend ab. Dadurch ergab sich 1866 die Möglichkeit das Haus von Stets für 575 Gulden zu kaufen. Es wurde somit zum ersten Eigentum dieser Kirchengemeinde in Westerstede. Gleichzeitig entstand ein dringend benötigter kleiner Gemeindesaal.

### Teil 123 „Methodistenkirche“

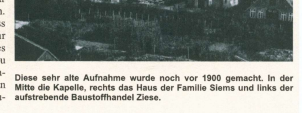
Die heutige Methodistenkirche in Westerstede hatte nicht immer ihren Sitz in der Norderstraße. In dieser Geschichte geht es um die Anfänge dieser Kirchengemeinde in Westerstede, der mittlerweile 160 Jahre zurückliegt.

Wieder war es die Baufähigkeit, die 1960 nach einem neuen Gebäude verlangte. Man fand in der Norderstraße ein geeignetes Grundstück auf dem eine neue Kapelle entstehen sollte. Die Grundsteinlegung zum neuen Gemeindesaal und Wohnhaus erfolgte am 8. Juli 1960.

Im November des Jahres 1862 wurde die Arbeit der Methodistenkirche in Westerstede aufgenommen. Zunächst in einem Wohnhaus von einem J.G. Stets in der Gaststraße 9.

Der expandierende Baustoffhandel Ziese, der sich unmittelbar neben der alten Kapelle

Stets hatte einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung der Kirchengemeinde in unserem Ort. Zuerst hatte er in der Nähe von Bremen eine Schlosserei betrieben und kam dann über Edewecht 1862 nach Westerstede.



Dieser sehr alte Aufnahme wurde noch vor 1900 gemacht. In der Mitte die Kapelle, rechts das Haus der Familie Stets und links der aufstrebende Baustoffhandel Ziese.

Wir danken dem Westersteder Stadtarchiv für die freundliche Unterstützung zu diesem Beitrag.

## Neben Lutheranern, Baptisten und Methodisten lebten auch Juden in Westerstede – auch für sie brachte die Revolution 1848 wesentliche Änderungen

Jüdische Mitbürger waren in der Grafschaft Oldenburg auch schon im Mittelalter ansässig, wurden aber nach der ersten „Pestwelle“ 1348/49 vertrieben, weil man sie der Vergiftung des Trinkwassers beschuldigte und für die Pandemie verantwortlich machte. Erst Ende des 17. Jahrhunderts siedelten sich wieder erste jüdische Familien an. Mit einem Schutzbrief und einem Niederlassungsrecht, für die eine Sondersteuer zu zahlen war, durften sie als Händler und Hausierer sowie Schlachter tätig sein und in der Grafschaft Oldenburg leben. Alle anderen Handwerksausübungen und fast alle weiteren Berufe blieben ihnen verwehrt. Auf dem Land war man auf die meist umwandernden Kaufleute angewiesen, um die Bedarfe zu decken, so dass die gesellschaftliche Ausgrenzung nicht ganz so zum Tragamen. Von einer Gleichberechtigung war man jedoch weit entfernt. „Erst die fortschrittliche französische Gesetzgebung stellte die Juden und Christen fast gleich und verlieh ihnen vor allem Freizügigkeit und Gewerbefreiheit. In diesen Jahren (1810-1815) erfolgte deshalb ein starker Zuzug in das bisher weitgehend „judenfreie“ Oldenburg. ... Sie kamen, weil ihnen die verfassungsrechtliche Gleichstellung gesichert schien. Wie sehr aber diese Emanzipation mit der französischen Herrschaft verknüpft war, erlebten die Juden nach der Vertreibung der Franzosen durch andere Truppen. An der Befreiung von der französischen Herrschaft waren auch Juden als gute Patrioten beteiligt. Sobald Herzog Peter Friedrich Ludwig aus dem Exil in Russland zurückgekommen war, wurde das „Schutzjudensystem“ wieder eingeführt.“, beschrieb Werner Vahlenkamp die damalige Situation in seinem Buch „Die Geschichte der Westersteder Juden“. Erst die Revolution 1848 brachte für die Juden die formelle Gleichstellung in der daraufhin erlassenen Verfassung.

## Wersteder Juden

Der erste in Westerstede lebende Jude war Michael Salomon, dessen Schutzbrief 1752 ausgestellt wurde. Verheiratet war er mit Judit geb. Meier Goldschmidt aus Oldenburg. Deren Sohn Joseph Salomon, geb. um 1762 erhielt 1806 als Familienvorstand den Schutzbrief und nahm 1827 den Namen Hoffmann an. Die Nachfahren lebten bis 1939 in Westerstede. Dessen Schwager Aaron Levy (auch Aron oder Ahrens bezeichnet) lebte seit 1777 in Westerstede und hatte dann den Schutzbrief erhalten. Levi Elias, um 1768 geboren, erhielt erst 1831 den Schutzbrief und damit ein gesichertes Aufenthaltsrecht. Gemeinsam mit den wenigen Juden in Zwischenahn engagierte man einen eigenen jüdischen Lehrer. Die Kinder, die den väterlichen Betrieb nicht übernehmen konnten, verließen Westerstede, so auch Philipp Goldschmidt, der 1812 in Norden geboren wurde. Nach dem Tod seines Vaters heiratete die Mutter Minna geb. Cohn Levi Aaron und zog mit ihrem Sohn nach Westerstede. Goldschmidt ging 1843 mit seiner Frau nach England, wurde dort im Zuge der Industrialisierung sehr vermögend und 1883 Bürgermeister von Manchester. Seiner Heimatstadt Westerstede ließ er viele Schenkungen zukommen, so den Philipp-Goldschmidt-Brunnen an der Grünen Straße/An der Krömerei. Die Zeit nach dem großen Brand 1815 hatte seine Kindheit geprägt. 1849 kam Seckel Leser Frank nach Westerstede und übernahm von Aaron die Funktion des Sprechers der Juden in Westerstede.

Philippbrunnen

Philipp Goldschmidt



Philipp Goldschmidt

Grabsteine der Mutter Minna Ahrens geb. Cohn und des Stiefvaters Levi Ahrens des in Westerstede sehr bekannten Juden Philipp Goldschmidt.



## Keine Synagoge, wohl aber ein Betraum in Westerstede

Für die Westersteder Juden war der aufgrund der Verordnung von 1827 ernannte Landesrabbiner in Oldenburg zuständig. Er übernahm auch das Personenstandswesen. Da die Synagogen in Oldenburg und Varel nur an den hohen jüdischen Feiertagen besucht wurden, gab es in Westerstede eine Betstube in dem Wohnhaus der Familie Frank, die auch 1890 den jüdischen Friedhof in Westerstede errichteten. Vorher sind die Westersteder Juden in Varel-Hohenberg beigelegt worden. Ohne Taufe war ihnen der ev.-luth. Friedhof für die Bestattung ihrer Toten verwehrt. Die Westersteder Juden gehörten zur Gemeinde in Varel, deren Synagoge unter der Herrschaft Varel-Knipphausen entstanden war.

Die Westersteder Juden waren vorwiegend als Viehhändler, Kaufleute und Schlachter hier tätig. Mit dem Bau der Eisenbahn bekam der Viehhändler der Viehzucht treibenden Landwirte eine immer größere Bedeutung in der Vermarktung. Die Brüder Siegfried und Karl Polak, deren Vater Arend 1869 nach Westerstede kamen, konnten später davon finanziell profitieren. „Die Juden des Ammerlands waren im 19. Jahrhundert Einheimische mit mosaischem oder israelischem Glauben geworden, die man als Geschäftspartner, Nachbarn und Freunde respektierte“, so Vahlenkamp und die Nachrufe im Ammerländer.